

BERICHT KIRCHENMUSIK GENERALSYNODE 2008

Redet untereinander in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singt und spielt dem Herrn in euren Herzen. (Epheser 5,19)

KIRCHENMUSIK BEZEUGT EVANGELISCHE IDENTITÄT

Kirchenmusik ist Verkündigung. Die Sprache der Musik gibt dem geschriebenen, dem gesprochenen Wort eine zusätzliche Dimension, die besonders das Herz, die Seele, das Gemüt des Menschen anspricht. Diese Sprache der Musik braucht Pflege, Ausübung und Vermittlung, sonst geht diese wichtige Dimension der Verkündigung des Evangeliums sukzessive verloren.

Kirchenmusik ist intensives Gebet. Lob und Trauer, preisende Anrufung und verzweifertes Flehen bekommen in der Musik eine besondere, vertiefte Qualität, über den Verstand hinaus wird der ganze Mensch erfasst und angerührt.

Kirchenmusik ist Seelsorge. Kirchenmusik und Kirchenlied halten eine andere Sprache bereit, die anrührt und Ausdrucksfähigkeit auch dann schafft, wenn die Worte versiegen, wenn der Mund verstummen will, im Zweifel, in der Not.

Kirchenmusik schafft Gemeinschaft. Im Singen entsteht eine besondere Form von Gemeinschaft, im Gottesdienst, in den musizierenden Gruppen. Chöre sind oft zentrale und stabil tragende Gruppen im Gemeindeaufbau und Gemeindeleben.

Kirchenmusik gehört zum Bildungsauftrag. In besonderer Weise hatte Kirchenmusik immer Anteil an den Bildungsanstrengungen der evangelischen Kirchen, gleichermaßen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Bis heute ist die Musik eines der wichtigsten kulturellen Leuchtfeuer der Kirchen in eine zunehmend säkulare Gesellschaft hinein.

Kirchenmusik ist Therapie. Besonders im Singen, teilweise auch schon beim Hören wird der Körper in seiner Ganzheit angesprochen und aktiviert. Richtiges Singen wirkt in vielfacher Weise positiv auf den Organismus, löst Verspannungen, fördert die Atmung, vertreibt Depressionen, etc. Der Gottesdienst ist oft ein allerletztes Refugium für überhaupt noch eine stimmlich-sängerische Lebensäußerung der Menschen, die sonst nirgends mehr dazu eingeladen sind.

Kirchenmusik wirkt missionarisch. Gerade kirchenferne Menschen lassen sich oft noch über Musik in verschiedenstem Kontext ansprechen.

Aus allem Genannten folgt: Ohne Musik wäre die Kirche um eine wesentliche Dimension in Feier, Verkündigung, Zeugnis, Gemeinschaft und Mission ärmer.

ZUR BEDEUTUNG DER MUSIK FÜR DEN GLAUBEN UND DIE KIRCHE

(ZITATE-SAMMLUNG ZUM WEITER-DENKEN)

„Denn Gott hat unser hertz un mut frölich gemacht durch seinen lieben Son, [...] Wer solchs mit ernst gleubt, der kans nicht lassen, er mus frölich und mit lust dauon singen und sagen, das es andere auch hören und herzu komen. Wer aber nicht dauon singen und sagen will, das iist ein zeichen, das ers nicht gleubet.“ⁱ

„Die Grundfrage lautet, inwiefern das gesungene Wort ein Ort ist, an dem theologisches Verstehen als personales Ergehen lebendig und leibhaftig wird. [...] Der Gesang und der Klang des Wortes hat *sinnerschließende Kraft*, ist demnach von hermeneutischem Rang“ⁱⁱ

„[...] wird vokales Ausdrucksvermögen auf verbale Mitteilungen reduziert, dann bleiben weite Lebensbereiche, die dem rationalen Zugriff entzogen sind, und dazu gehören die existenzsichernden und auch existenzbedrohenden Erfahrungen von Liebe und Haß, Freude und Leid, Hoffnung und Verzweiflung, Geborgenheit und Angst, inkommunikabel. Die negativen Erfahrungen bleiben weithin unbewältigt, die positiven aber unterentwickelt.“ⁱⁱⁱ

„Im Akt des Singens findet Vereinigung statt, Integration innerhalb des singenden Menschen, Kommunikation mit anderen [...] Historisch und funktional gehört Musik von der Frühzeit an zur Religion. Wenn sie in psychologischer Hinsicht Emotionen freisetzt, wenn sie soziologisch gesehen Vereinigung schafft, wenn sie Erfahrungen möglich macht, die den Alltagshorizont transzendieren, dann ist es fast selbstverständlich: Religion gibt es kaum ohne Musik.“^{iv}

„Kein anderes Tun der Gemeinde leistet, was beim Singen der Kirchenlieder geschieht [...], daß nämlich die Versammelten ihr Schweigen über Gott brechen [...]; daß sie alle gemeinsam und doch in thematischer Breite der Freude an Gott sinnenhafte Gestalt geben; daß sie ihr vielfältig unterschiedliches Glauben und Hoffen in Wortgestalten und Wortgebärden einbringen, die sich schon für viele andere Christen vor und neben ihnen durch die Kraft ausrichtender Wahrheit bewährt haben; daß sie damit sich selbst und einander stärken [...]“^v

„Es [das geistliche Lied] bietet dem Menschen, der angesichts des Leidens keine eigene Sprache findet, die Möglichkeit, sich eine fremde Sprache auszuleihen.“^{vi}

„In einem guten Lied ist immer beides gegeben: daß ich „mich“ ausdrücke und daß mich zugleich eine andere Sprache anruft, eine, die ich nicht von mir aus zur Verfügung habe, die mich aber erwartet wie ein heller, weiter Raum. Nicht jedes Lied holt mich ab, wo ich bin. Es gibt Lieder, die erwarten mich. Ich muß mich aufmachen, um ihnen zu begegnen und vielleicht ganz Neues von ihnen zu lernen.“^{vii}

„Denn das Singen der Gemeinde ist ein Charisma. Das heißt zum einen, daß eine unwillig singende Gemeinde nicht nur ein musikalisches Problem darstellt, sondern zutiefst ein theologisches, weil sie sich einer Form des allgemeinen Priestertums verweigert. [...]“^{viii}

„Vermutlich sind auch heute der Inhalt und die Eigenart christlichen Glaubens stärker durch wiederholt gebrauchte Lieder geprägt, als durch Predigt und Unterricht.“^{ix}

Das also solcher schöner schmuck der Musica in rechtem Brauch jrem lieben Schepffer und seinen Christen diene / Das er gelobt und geehret / wir aber durch sein heiliges wort / mit süßem Gesang jns hertz getrieben / gebessert und gesterckt werden im glauben.“^x

„Warum hat er [Mozart] für den, der ihn vernehmen kann, fast mit jedem Takt, der ihm durch den Kopf ging [...] eine Musik hervorgebracht, für die „schön“ gar kein Wort ist: Musik, die dem Gerechten nicht Unterhaltung, nicht Genuß, nicht Erbauung, sondern Speise und Trank ist? [...] Warum kann man dafür halten, daß er in die Theologie [...] gehört, obwohl er kein Kirchenvater gewesen ist? [...] Man kann darum dafür halten, weil er gerade in dieser Sache, hinsichtlich der in ihrer Totalität guten Schöpfung etwas gewußt hat, was die wirklichen Kirchenväter samt unseren Reformatoren, was die Orthodoxen und die Liberalen, die von der natürlichen Theologie, die mit dem „Wort Gottes“ gewaltig

Bewaffneten und erst recht die Existentialisten so nicht gewußt oder jedenfalls nicht zur Aussprache und Geltung zu bringen gewußt haben. [...] weil wir es in der Musik [...] mit einem leuchtenden, ich möchte sagen: mit einem zwingenden Beweis dafür zu tun haben, daß es eine Verleumdung der Schöpfung ist, ihr darum, weil sie ein Ja und ein Nein in sich schließt, weil sie eine Gott, aber auch eine dem Nichtigen zugewendete Seite hat, das zuzuschreiben, daß sie selber am Chaos Anteil habe. Mozart macht hörbar, daß die Schöpfung auch nach dieser Seite und also in ihrer Totalität ihren Meister lobt und also vollkommen ist. [...] für den, der Ohren hat zu hören, [ist] Ordnung geschaffen: besser als irgend eine wissenschaftliche Deduktion das tun könnte.^{xi}

ⁱ Martin Luther: Vorrede zum Babst'schen Gesangbuch 1545, WA 35; 477,6-11 [nach Johannes Block]

ⁱⁱ Johannes Block: Verstehen durch Musik: Das gesungene Wort in der Theologie. Tübingen/Basel 2002, S.X

ⁱⁱⁱ Philipp Harnoncourt, „So sie's nicht singen, so gleuben sie's nicht“ Singen im Gottesdienst – Ausdruck des Glaubens oder liturgische Zumutung? In: H.Becker, R.Kaczynski (Hgg.): Liturgie und Dichtung. Ein interdisziplinäres Kompendium II.; St.Otilien, 1983; S.144

^{iv} Manfred Josuttis: Der Weg in das Leben. Eine Einführung in den Gottesdienst auf verhaltenswissenschaftlicher Grundlage. München 1991, S.178f.

^v Jürgen Henkys: Singender und gesungener Glaube. . In: Jürgen Seim, Lothar Steiger (Hgg.): Lobet Gott. Beiträge zur theologischen Ästhetik. Festschrift Rudolf Bohren zum 70. Geburtstag. München, 1990, S.130

^{vi} Michael Heymel: Trost für Hiob. Musikalische Seelsorge. München 1999, S.147

^{vii} Christa Reich: Evangelium: klingendes Wort. Zur theologischen Bedeutung des Singens. Stuttgart 1997, S.140f.

^{viii} Christoph Krummacher: Musik als praxis pietatis. Zum Selbstverständnis evangelischer Kirchenmusik. Göttingen 1994, S.148f.

^{ix} Philipp Harnoncourt: a.a.O., S.154

^x Martin Luther: Vorrede zu „Christliche Geseng Lateinisch und Deusch / Zum Begrebnis“ 1542, zit. nach Möller, a.a.O. S.80

^{xi} Karl Barth: Die kirchliche Dogmatik Studienausgabe Zürich 1992, Bd.18, S.337ff.